DIE BLAU-BAND-WOCHE

JAHRGANG III

NR. 16

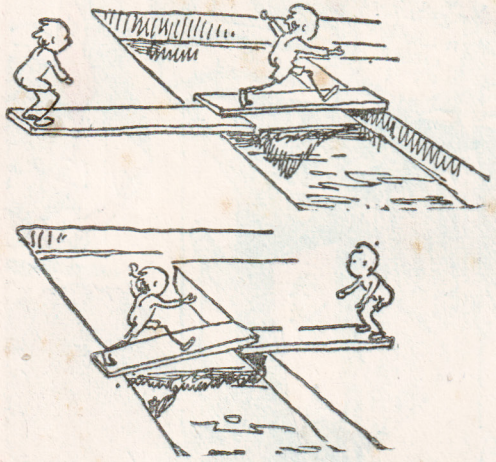
Wie sich der kleine Fritz seinen ersten Schultag im Traum vorstellt

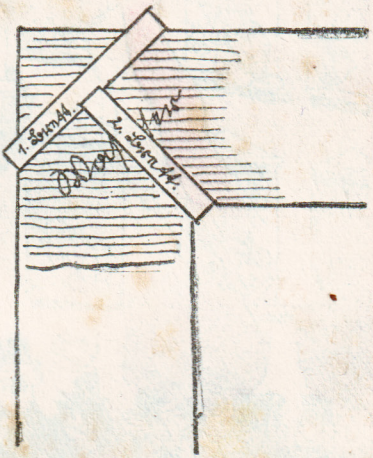
Resultat unseres Preisausschreibens
aus der Nummer 9 des 3. Jahrganges 1927.

Meine lieben Kinder!

Wir können euch heute das Resultat unserer Preisaufgabe aus der Nummer 9 der „Blauband-Woche“ mitteilen. In dieser Aufgabe war, wie ihr noch alle wissen werdet, ein Wassergraben dargestellt, über den die beiden Brüder Hans und Fritz mit Hilfe von zwei Brettern hinübergelangen sollten. Wohlgemerkt, die Breite des Grabens war größer als die Länge der Bretter, und springen konnten die beiden Jungen auch nicht.

Ihr habt euch mit großem Fleiß an der Lösung dieser Aufgabe beteiligt, und zu unserer Freude konnten wir viel mehr Lösungen als richtig anerkennen, als wir ursprünglich geplant hatten. Mit großem Scharfsinn haben uns viele von euch nachgewiesen, daß man über den Graben mit Hilfe der beiden Bretter nicht nur auf eine Art, sondern nach zwei Methoden gelangen kann. Die beiden richtigen Lösungen zeigen wir im Bilde auf dieser Seite. Der erste Kniff besteht darin, daß man das eine der Bretter über eine Ecke des





Grabens quer hinüberlegt, so daß es dem anderen Brett als Stütze dient. Auf diese Weise wird die Breite des Grabens künstlich so verkürzt, daß eine Brettlänge vollständig ausreicht. Nach der anderen Methode stützt der eine Junge ein Brett auf dem Grabenrand durch sein Gewicht, während der andere mit Hilfe des zweiten Brettes hinübergeht. Ist er hinübergelangt, so kehrt man das Verfahren um, so daß auch der erste Junge über den Graben kommt.

Da viel mehr richtige Lösungen vorhanden waren, als Preise zur Verfügung standen, mußten wir in der üblichen Weise die Preisträger auslosen. Das Resultat dieser Auslosung, die unter Aufsicht eines Berliner Notars stattfand, war folgendes:

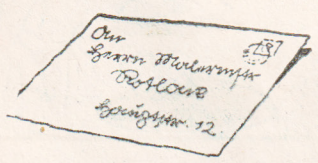
1. **Preis 200 Mark: Gertraute Schmidt, Potsdam,** Alte Zauche 2.
2. **Preis 100 Mark: Wilhelm Kathol, Meschede (Ruhr).**
3. **Preis 50 Mark: Hans Jörg Sieber, Heilsberg (Ostpr.),** St.-Josephi-Stift.
4. **bis 10. Preis je 25 Mark: Karl Gent, Rathenow (Havel),** Brauhausstraße 3. **Hildegard Zimpel, Pritter Haferhorst bei Swinemünde. Heinz Säger, Berlin-Zehlendorf,** Beerenstraße 3. **Hermann Jaske, Galow-Damm bei Neustettin (Pommern). Richard Billich, Leipzig C. 1,** Teubnerstraße 16, IV l. **S. Trepte, Bautzen i. Sachsen,** Schulstraße 3, II. **Gerhard Hanisch, Breslau,** Gottschallstraße 14.

Wir danken euch für das Interesse und den Fleiß, den ihr dieser Aufgabe zugewandt habt. Achtet auf das nächste Heft; es erscheint sofort ein neues Preisausschreiben!

Verlag und Redaktion der „Blauband-Woche“.

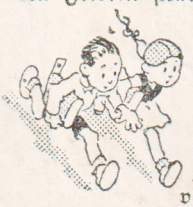
Man soll nicht hinter die Schule gehn!

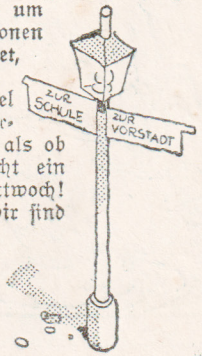
Peppi, der Sohn des Malermeisters Rotlack, war ein famoser Junge mit einer Stupsnase, blanken braunen Augen und krausen Haaren. Und auch seine Schwester, die kleine Liese, die zwei blonde Zöpfe trug, die meistenteils mit roten Schleifchen verziert waren, konnte sich sehen lassen. Jeder freute sich, wenn er die beiden hübschen Kinder sah, und soweit war alles in schönster Ordnung, aber leider, leider war ein Haken bei der ganzen Sache. Die beiden Geschwister hatten nämlich eine außerordentliche Abneigung dagegen, in die Schule zu gehen. Was hatte der arme Malermeister Rotlack deswegen schon für Kummer gehabt! Er hatte es mit Liebe und mit Strenge versucht, aber alles nutzte nichts — entweder machten die beiden ihre Schularbeiten überhaupt nicht oder sie machten sie so schlecht, daß am nächsten Tage der unglückliche Vater vom Lehrer einen Brief erhielt, in dem klar und deutlich stand, daß seine beiden Kinder nicht versetzt würden, wenn es so weiter ginge. Indessen, dies war noch nicht das Schlimmste. Denkt euch doch, diese beiden Sünder, Peppi und Lieschen, gingen manchmal gar nicht in die Schule! Wenn so recht schönes Wetter war und die Sonne vom Himmel herunter lachte, dann packte die beiden, wenn das rote Schulgebäude in Sicht war, urplötzlich tiefste Abneigung. Sie konnten und konnten einfach nicht hineingehen, blickten sich in die Augen, und schon waren sie dem Bösen verfallen. Mit einem Ruck drehten sie sich um, verschwanden in irgendeiner Seitenstraße und waren bald außerhalb der Stadt, um spazierenzugehen. Natürlich kam diese Missetat schon am nächsten Tage heraus — das Strafgericht war jedesmal furchtbar —, und trotzdem taten sie es immer wieder!



So also ging es ihnen wieder in diesen schönen April-Tagen. Als die Schule anfing, regnete es gerade, und sie gingen auch brav jeder in seine Klasse hinein. Auch am zweiten Tage war das Wetter noch nicht so recht lockend. Am dritten Tage aber war der Himmel plötzlich von allen bösen Wolken reingefegt, er hatte eine Farbe bekommen wie Mutters allerschönstes Waschblau, und die Sonne tanzte förmlich vor lauter Freude über diesen Anblick! Ach, da konnten Peppi und Liese der Versuchung schon wieder einmal nicht ausweichen; der Gedanke an die dunkle Schulklasse, an das ernste Gesicht des Lehrers, an das artige Stillsitzen erschien ihnen so schauerlich, daß ihre Füße zuerst wie angewachsen auf dem Boden blieben, als das Schulhaus in Sicht kam, und daß sie dann das Gefühl hatten, als drehe eine große Hand sie mit einem Ruck um. Schwapp, machten sie kehrt, husch husch ging es in die bekannte Seitenstraße hinein, und schon waren die beiden verschwunden.

Wie herrlich war es heute draußen! Auf den Feldern steckten schon überall die Halme ihre grünen Spitzchen hervor — die Bäume hatten zarte und feine Frühlingsschleier um ihre Kronen gebreitet, und die Singvögel veranstalteten ein Frühlingskonzert, als ob es Sonntag sei und nicht ein ganz gewöhnlicher Mittwoch! „Hurra," schrie Peppi, „wir sind doch die Allerschlauesten! Jetzt sitzen die anderen schon und lernen, daß ihnen der Kopf raucht, wir aber wollen jetzt



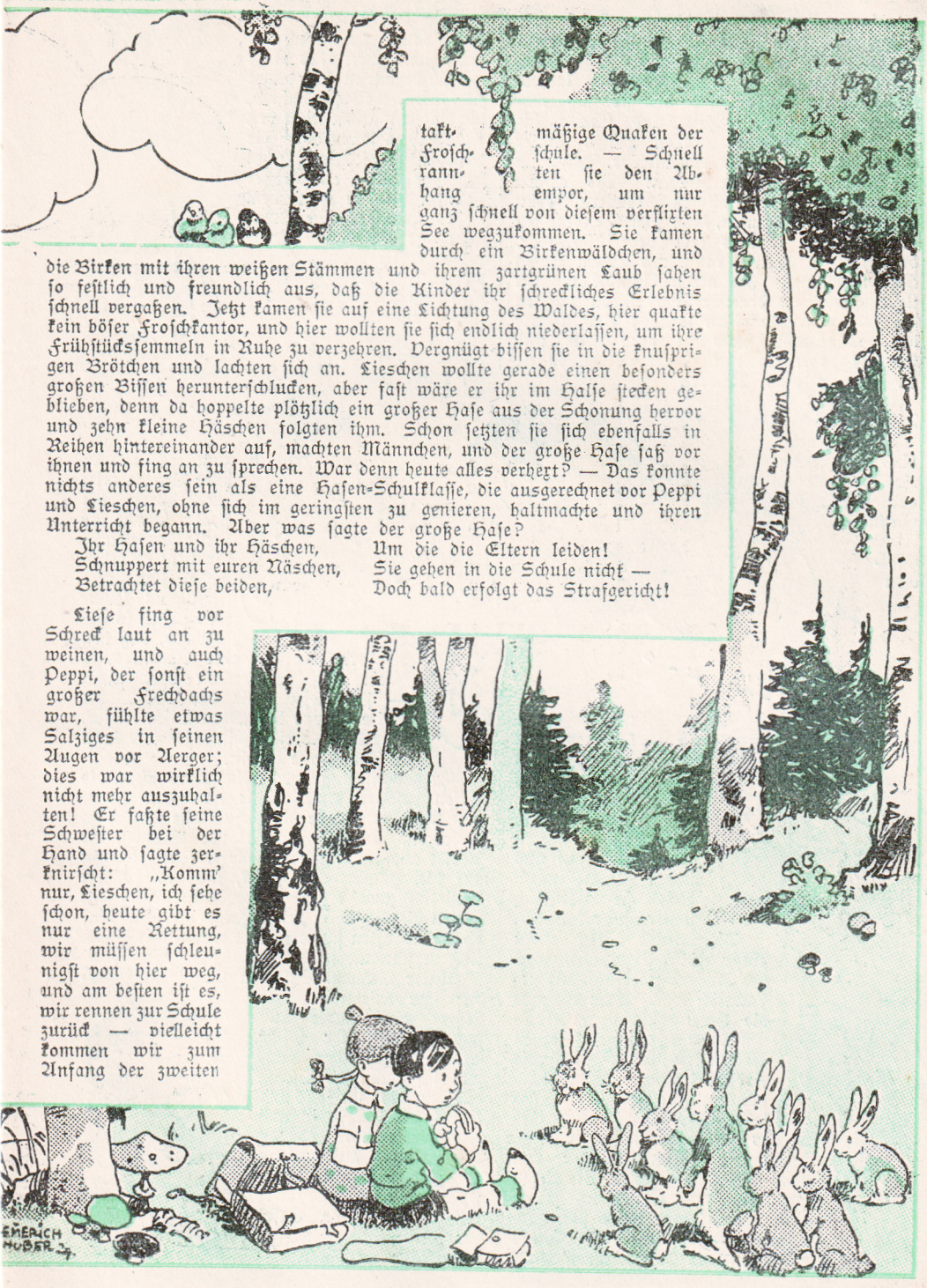


einmal einen Dauerlauf mitten durch den Wald machen.“ Liese klatschte vor Vergnügen in die Hände und dann rannte sie voraus, daß ihre Zöpfe im Winde flogen. Mitten durch den Wald ging es, der völlig menschenleer war — erst liefen sie bergauf, dann senkte sich der Boden zu einem hübschen See, den Peppi und Lieschen genau kannten. Dort wollten sie sich lagern, lang ausgestreckt, und den ganzen Vormittag über immerzu nur in den Himmel hineinstarren.

Aber es kam anders, als sie sich gedacht hatten! Als sie ans Ufer herab kamen, blieben sie erschrocken stehen — nein, so etwas hätten sie doch nicht für möglich gehalten. Da saßen halb im Schilf lauter kleine Frösche genau ausgerichtet in sechs Reihen hintereinander. Jeder hatte ein grünes Blatt vor sich, und vor ihnen thronte ein ungeheuer großer Frosch mit einer Brille auf der Nase. Kein Zweifel, die Frösche hatten gerade Schulunterricht, und dies war ihre Lesestunde. Erst quakte der große Frosch ernsthaft irgend etwas vor, und dann hörte man, wie die kleinen Frösche mit hellen Quaktönen es nachzusagen versuchten. Was aber quakten sie? — Ach du lieber Himmel, das war ja entsetzlich, denn ganz deutlich hörten die beiden Kinder folgende Worte:

Der Peppi und die Liese, sie sollten zur Schule geh'n,
Doch rannten sie auf die Wiese und wollten den Wald beseh'n!
Ihr Frösche,
ihr Frösche,
tut eure Pflicht,
Sonst gibt es ein
furchtbares
Strafgericht!

Peppi sträubten sich die Haare vor Entsetzen, und Liese wurde blutrot vor Scham — das war ja eine schöne Geschichte! Wie hatten bloß die Frösche so schnell erfahren, daß sie hinter die Schule gingen — das konnte ja gut werden. Schnell drehten sie sich um und gaben Fersengeld, aber noch lange hörten sie das laute



taktmäßige Quaken der Froschschule. — Schnell rannten sie den Abhang empor, um nur ganz schnell von diesem verflixten See wegzukommen. Sie kamen durch ein Birkenwäldchen, und die Birken mit ihren weißen Stämmen und ihrem zartgrünen Laub sahen so festlich und freundlich aus, daß die Kinder ihr schreckliches Erlebnis schnell vergaßen. Jetzt kamen sie auf eine Lichtung des Waldes, hier quakte kein böser Froschkantor, und hier wollten sie sich endlich niederlassen, um ihre Frühstückssemmeln in Ruhe zu verzehren. Vergnügt bissen sie in die knusprigen Brötchen und lachten sich an. Lieschen wollte gerade einen besonders großen Bissen herunterschlucken, aber fast wäre er ihr im Halse stecken geblieben, denn da hoppelte plötzlich ein großer Hase aus der Schonung hervor und zehn kleine Häschen folgten ihm. Schon setzten sie sich ebenfalls in Reihen hintereinander auf, machten Männchen, und der große Hase saß vor ihnen und fing an zu sprechen. War denn heute alles verhext? — Das konnte nichts anderes sein als eine Hasen-Schulklasse, die ausgerechnet vor Peppi und Lieschen, ohne sich im geringsten zu genieren, haltmachte und ihren Unterricht begann. Aber was sagte der große Hase?

Ihr Hasen und ihr Häschen,
Schnuppert mit euren Näschen,
Betrachtet diese beiden,
Um die die Eltern leiden!
Sie gehen in die Schule nicht —
Doch bald erfolgt das Strafgericht!

Liese fing vor Schreck laut an zu weinen, und auch Peppi, der sonst ein großer Frechdachs war, fühlte etwas Salziges in seinen Augen vor Aerger; dies war wirklich nicht mehr auszuhalten! Er faßte seine Schwester bei der Hand und sagte zerknirscht: „Komm' nur, Lieschen, ich sehe schon, heute gibt es nur eine Rettung, wir müssen schleunigst von hier weg, und am besten ist es, wir rennen zur Schule zurück — vielleicht kommen wir zum Anfang der zweiten

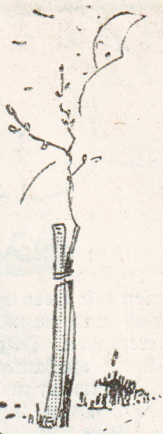
EMERICH HUBER 39.

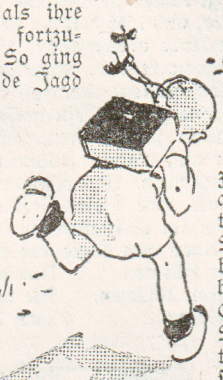
Stunde gerade noch zurecht, eher haben wir heute doch keine Ruhe!" Und damit sausten sie los. Es wurde eine wilde Jagd, denn immerzu hörten sie hinter sich ein lautes, schadenfrohes Lachen und als sie sich umblickten, trappelte, hüpfte und sprang die ganze Hasenschule in großen Sätzen hinter ihnen her, voran der Hasenlehrer, daß ihm die Ohren hinterweg flogen. Die armen Kinder waren wirklich zu bedauern, denn je schneller sie rannten, desto schneller sprangen auch die Hasen, was sehr begreiflich war, denn welcher Mensch kann mit einem Hasen Schritt halten? Zu allem Unglück mußten sie auch noch an dem See vorbei, da tanzten die Frösche gerade einen lustigen Reigen und der Froschkantor stand in der Mitte und sang und taktierte mit einem Blütenstengel:

So muß es allen Kindern gehn,
Die heimlich hinter die Schule gehn!

Und dann fingen alle Frösche laut an zu quaken, klatschten in die kleinen Pfötchen und lachten so breit, wie nur jemand lachen kann, der ein Froschmaul hat. Zum Schluß stellten sie sich alle in einer Reihe auf und übten Bockspringen, was sie natürlich ganz famos konnten.

Die Kinder hatten einen Augenblick haltgemacht, weil der Anblick wirklich ganz erstaunlich war. Aber als nun die Hasenschule herangekommen war und begann, einen Reigen zu tanzen, als die Frösche immer lauter dazu quakten und als das ganze Schilf lebendig wurde von allem Getier, das sich darin verborgen hatte, wurden die beiden Sünder von neuem Schrecken gepackt. Sie liefen querfeldein, was das Zeug halten wollte, aber sofort hatte sich auch der Hasenreigen wieder aufgelöst und die Hasenschule folgte ihnen dicht auf den Fersen. Ganz außer Atem kamen sie endlich vor den ersten Häusern der Stadt an und begannen langsamer zu laufen, weil sie dachten, die Hasen würden nicht den Mut haben, ihnen durch die Straßen zu folgen. Aber das war leider ein großer Irrtum — es fiel dem Hasenlehrer mit seinen Kindern gar nicht ein umzukehren. Sie rannten ruhig weiter, und Peppi und Lieschen blieb nichts weiter übrig, als ihre Flucht fortzusetzen. So ging die wilde Jagd





zum Erstaunen aller Bürger mitten durch die Stadt, immer die breite Hauptstraße herunter, an deren Ende das rote Schulhaus leuchtete. Und so geschah es, daß den Kindern nur der eine Rettungsweg blieb. Ob sie wollten oder nicht, — sie liefen wie der Wind die breite Treppe des Schulhauses empor, über den Korridor hinweg und mitten in ihre Klasse hinein.

Es gab ein ungeheures Aufsehen. Denn die Hasen besaßen wirklich die Frechheit, Peppi und Lieschen bis in die Schulklasse hinein zu verfolgen. Dem Lehrer fiel vor Staunen die Kreide aus der Hand und alle Kinder sprangen auf die Bänke vor Schreck, aber es dauerte natürlich nur einen Augenblick, denn jetzt hatten die Hasen ja ihren Zweck erreicht. Auf einmal machten sie kehrt und waren mit einem Satz verschwunden!

Unter Tränen beichteten Peppi und Lieschen ihre Erlebnisse. Der Lehrer aber lachte und sagte: „Weil ihr solche Angst ausgestanden habt, will ich euch eure Strafe erlassen, aber ihr sollt uns jeder die Hasen- und Froschverse mit großen Buchstaben aufschreiben und wir wollen die Blätter auf eine Papptafel kleben und diese Tafel zur Erinnerung in der Schulklasse aufhängen!"

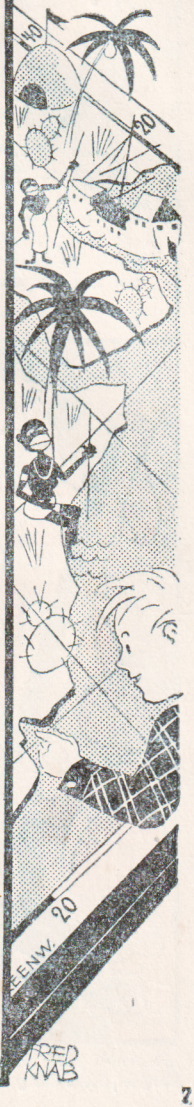
WIE LIEST MAN IM ATLAS?

Wenn wir eine Landkarte betrachten, so sehen wir eine Darstellung eines Teiles der Erdoberfläche. Unsere Erde hat die Form einer Kugel; die Landkarte vor uns aber ist eine Ebene. Die gekrümmte Erdoberfläche ist also auf eine Ebene übertragen. Hierdurch ergibt sich auf jeder Karte in der Darstellung eine Abweichung von der tatsächlichen Beschaffenheit der Erdoberfläche. Nachbilden läßt sich die Erde eben nur als Kugel. Der Globus, den wir alle kennen, zeigt die Erde am natürlichsten. Je größer der auf der Karte abgebildete Ausschnitt der Erdoberfläche in Wirklichkeit ist, um so ungenauer ist die Karte. Bei einem kleinen Teil ist die Abweichung weit geringer. Stellen wir uns vor, daß wir einen kleinen Teil aus dem Globus herausschneiden. Er wird der Ebene viel näher kommen als ein großer, viel stärker gekrümmter Ausschnitt.

Schlagen wir nun einmal den Atlas auf, vielleicht die Karte von Afrika. Wir bemerken eine Anzahl von Linien, die von oben nach unten und von links nach rechts über das ganze Blatt gezogen sind. Was haben diese Linien zu bedeuten? Ferner sehen wir eine etwas stärkere Linie ungefähr durch die Mitte des Schwarzen Erdteils von links nach rechts gezogen. Diese Linie wird als Aequator oder Gleicher bezeichnet, denn man denkt sie sich in gleichem Abstand vom Nord- und Südpol um den Erdball gezogen, so daß sie die Erde in eine nördliche und eine südliche Halbkugel teilt. Auf dem Globus können wir das leicht feststellen. Dem Aequator parallel laufen im Abstande von je 111 Kilometer die Parallelkreise. Es gibt 180 Parallelkreise, 90 auf der nördlichen und 90 auf der südlichen Halbkugel. Die Fläche zwischen zwei Parallelkreisen heißt Breitengrad. Entsprechend den Parallelkreisen gibt es 90 nördliche und 90 südliche Breitengrade. Der Aequator wieder wird in 360 gleiche Teile von je 111 Kilometer Länge geteilt. Durch die Endpunkte der Teile denkt man sich von einem Pol zum anderen Halbkreise gezogen. Dies sind die 360 Meridiane oder Mittagslinien, denn alle Orte, die auf einer solchen Linie liegen, haben den höchsten Sonnenstand am Tage zu gleicher Zeit. Die Fläche zwischen zwei Meridianen wird Längengrad genannt. Mit Hilfe der Längen- und Breitengrade, dem Gradnetz auf unserer Karte, kann man jeden beliebigen Punkt der Erde genau bezeichnen. Längen- und Breitengrade bestimmen auch auf der Karte die Himmelsrichtungen. Oben ist Norden, unten Süden, links Westen, rechts Osten.

Wie die Breitengrade vom Aequator nach Norden und Süden zählen, so hat man auch für die Meridiane einen als Anfangsmeridian bestimmt. Man nennt ihn den Nullmeridian. Am gebräuchlichsten ist der Meridian von Greenwich, der genau über die Greenwicher Sternwarte bei London läuft. Von ihm zählt man die 360 Meridiane östlich, wobei der Nullmeridian und der 360. zusammenfallen, oder 180 östlich und 180 westlich. Auf den Karten finden wir deshalb den Vermerk östliche oder westliche Länge von Greenwich.

Wichtig zu wissen ist es auch, in welchem Maßstab eine Karte gezeichnet ist, um sich die Größenverhältnisse des dargestellten Erdausschnittes veranschaulichen zu können. Auf jeder Karte ist solch ein Maßstab angegeben. Finden wir z. B. den Vermerk Maßstab 1 : 100 000, so bedeutet dies, daß 1 Zentimeter auf der Karte 100 000 Zentimeter (gleich 1 Kilometer) in Wirklichkeit sind. Maßstab 1 : 4 000 000 heißt 1 Zentimeter Kartenlänge sind 40 Kilometer in der Natur. Die Karten in unserem Atlas sind in ganz verschiedenen, mitunter in sehr großen Maßstäben gezeichnet. Der Kartenmaßstab wird stets nach der Größe der abgebildeten Erdoberfläche bemessen sein.



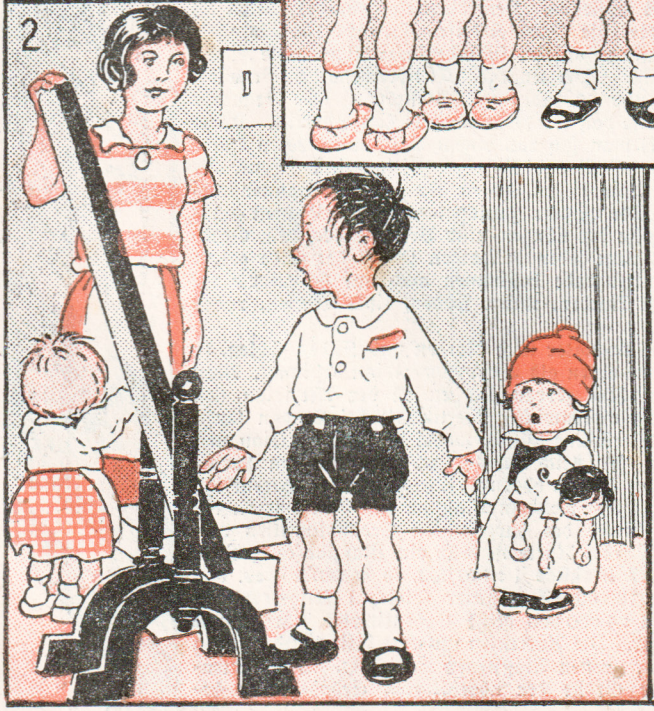
DER ERSTE

Der erste Schulgang — das ist eine furchtbar aufregende Sache! Die älteren Geschwister machen schon seit Wochen schadenfrohe Gesichter und erzählen schreckliche Geschichten, wie streng es in der Schule zugeht. Man darf sich gar nicht mucksen, man darf weder einen Ball noch einen Reifen mit in die Schulklasse nehmen und muß immer nur das sagen, was der Lehrer gerade wissen will. Und wieviel will der Mann immerzu wissen, und wenn man nicht gleich sagen kann, was er sich gerade gedacht hat, dann fällt man hinein und muß in der Ecke stehen. Aber so ängstlich sind unsere Kleinen nicht! Sie sind ja schon so ungeheuer klug und wissen ganz genau, daß für sie das Lernen eigentlich nur Spielerei ist. Und wie amüsant sind die Vorbereitungen! Eine herrliche, blanke Mappe wird gekauft, eine Fibel, in der die drolligsten Tiere abgebildet sind, eine Schiefertafel mit einem großen Schwamm und einen Griffel. Welche Wonne ist es, mit diesem Griffel so lange über die Tafel zu kratzen, bis sie anfängt zu quietschen —, das wird ein schönes Quietschkonzert geben, wenn dreißig Kinder auf einmal ihren Griffelstift in Bewegung setzen! Alle Freunde und Freundinnen in der Nachbarschaft haben sich schon für diese Griffelmusik verabredet. Aber das Allerschönste

1

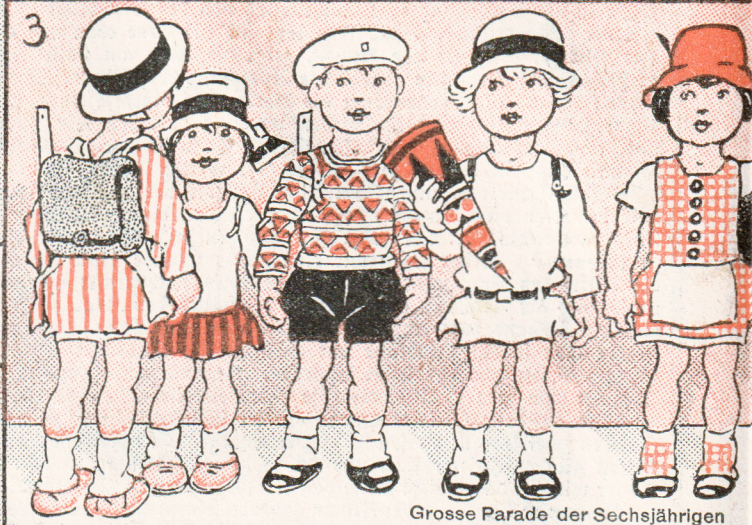
„Leb wohl, mein süsser Teddy, vielleicht sehen wir uns nie wieder!“

2



„Herrlich hast du den Schulanzug gemacht, Tante. Ich werde dafür sorgen, dass die ganze Klasse bei dir bestellt, und dann wirst du reich!“

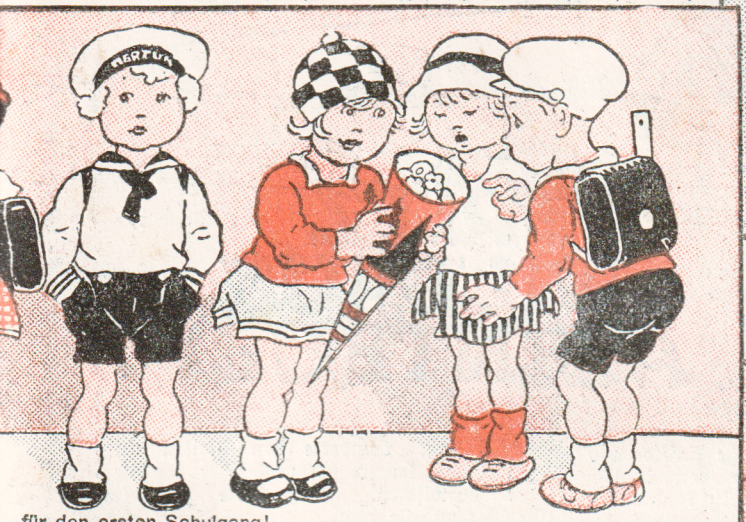
3



Grosse Parade der Sechsjährigen

SCHULGANG

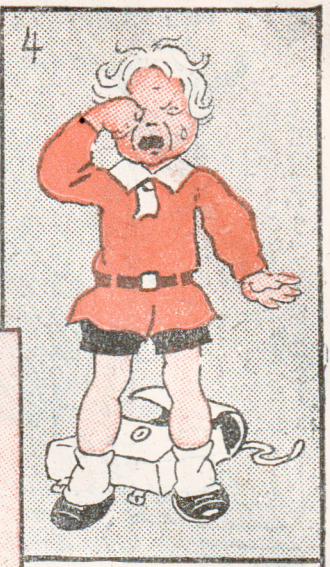
ist, daß in manchen Schulen gar keine Schiefertafel gebraucht wird, sondern man fängt gleich an, mit Feder und Tinte zu schreiben. Man denke doch bloß: Dieses heilige Tintenfaß, das auf Vaters Schreibtisch steht und das man bei schrecklicher Strafe nicht anrühren durfte, und diese geheimnisvolle Stahlfeder — sie werden jetzt zu den täglichen Gebrauchsgegenständen gehören! Das wird eine herrliche Sache sein, wenn man den Federhalter ganz doll auf das Papier drückt, daß die schönen, schwarzen Tintenkleckse nach allen Seiten spritzen! Ja, ja, die Schule ist die amüsanteste Sache



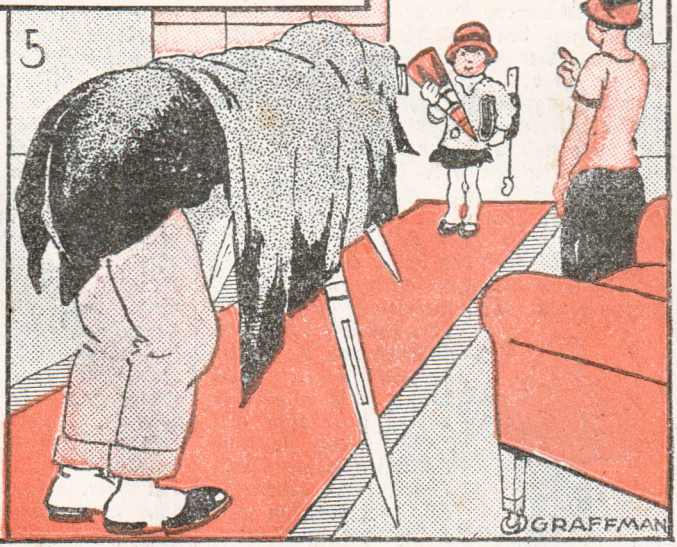
für den ersten Schulgang!

von der Welt, sonst würde man doch auch nicht eine große Bonbontüte mitbekommen und gewiß hat der Lehrer so ähnlich wie ein guter Kaufmann in seinem Katheder eine Unmenge Süßigkeiten liegen, die er nach Schluß jeden Schultages an alle artigen Kinder verteilt. Gibt es überhaupt unartige Kinder? — Hans und Lottchen zum Beispiel, von denen ihr gewiß schon viel gehört habt, behaupten wenigstens, daß ihnen Ungezogenheit völlig unbekannt sei.

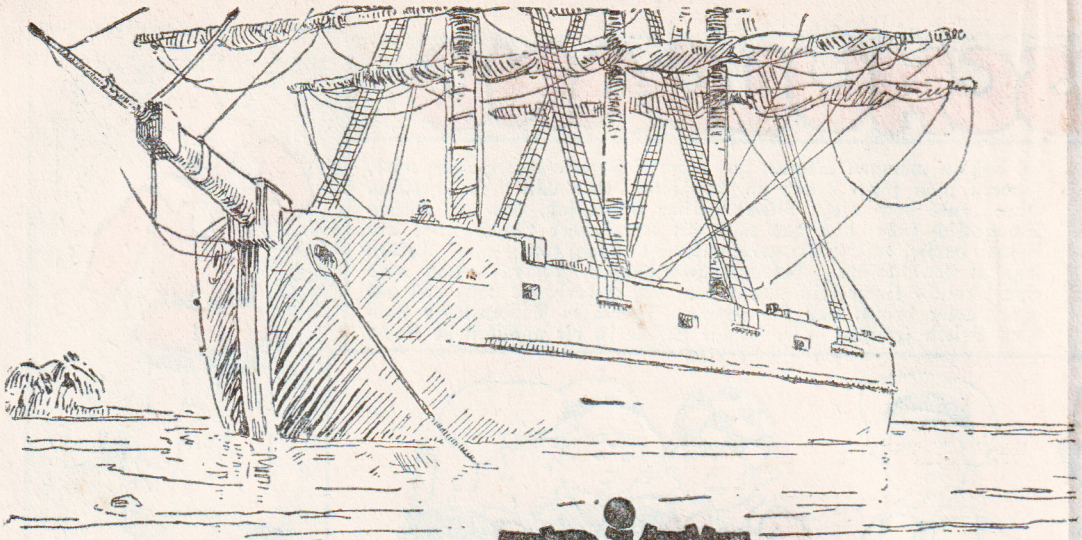
Geht also getrost in die Schule, Kinder, schreibt mit Griffel oder Tinte und lernt vor allen Dingen Lesen, dann braucht ihr euch die „Blauband-Woche" nicht mehr von eurer Mutter vorlesen zu lassen, sondern könnt alles selbst studieren!



„Ich brauche doch gar nichts mehr zu lernen. Mutter sagt jeden Tag: Du bist neunmal klug!"



„Bitte, Herr Photograph, machen Sie doch die Bonbontüte recht deutlich, damit Mutter das nächste Mal gleich Bescheid weiss!"



FRITZ WILDAUS ABENTEUER.

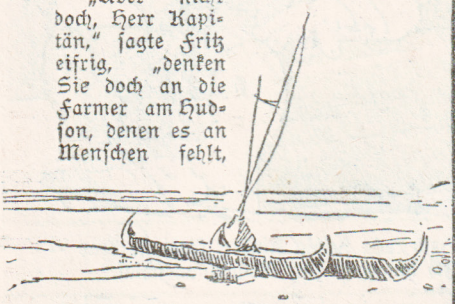
(1. Fortsetzung.)

Die „Turteltaube" lag nun schon etwa acht Tage in dieser freundlichen Bucht und Fritz hatte mehrfach Urlaub erhalten, um sich Land und Leute zu besehen. Am liebsten durchstreifte er die reizende Umgebung des kleinen Flusses, an dessen beiden Ufern sich große Kaffee- und Zuckerplantagen hinzogen, die von Negersklaven bearbeitet wurden. Fritz konnte sich nicht sattsehen an diesen Anpflanzungen, an den Kaffeebäumen, deren Früchte Kirschen glichen, an den Zuckerplantagen, die wie Schilf aussahen, an den Zimt- und Muskatbäumen, an den Kakaobüschen und den köstlichen Schlingpflanzen, welche die duftende Vanille lieferten. Ja, es war eine Märchenwelt, aber ach, in dieser Welt lebten arme schwarze Menschen mit dicken Lippen und breitgedrückten Nasen, unglückliche Sklaven, die von ihren Herren wie Pferde und Rinder gekauft, verkauft und ausgebeutet wurden. Jeder Mensch fand das in der Ordnung, aber Kapitän Tom Brendal schien ein weicheres Herz zu haben. Oft unterhielt er sich mit Fritz über das Leid der armen Sklaven und sagte wiederholt, welch ein Glück es für diese bedauernswerten Schwarzen sein würde, wenn sie nach den freien Staaten Nordamerikas, in denen die Sklaverei verboten war, entkommen könnten. Aber wie sollte das möglich sein. Hunderte von Meilen eines Landes, wo lauter Sklavenbesitzer wohnten, lagen dazwischen. Man hätte sie sofort eingeholt und sie dann furchtbar bestraft.

„Aber wenn sie sich nun auf ein Schiff flüchten könnten?" sagte Fritz, in dessen Augen schon bei dem Gedanken Tränen traten, „und wenn das Schiff gleich in See ginge, weit hinaus, wohin ihnen die bösen Menschen nicht folgen können." — „Ja, wenn man glücklich davonkäme," sagte der Kapitän kopfschüttelnd, „aber würde man dabei erwischt, dann würden einen die rothäutigen Halunken hier, glaube ich, am nächsten Morgen aufhängen, und wenn's an einem Zimtbaum wäre. Und käme man wirklich

davon, woher sollte man das Geld nehmen, um sie unterwegs die lange Zeit zu beköstigen? Ein armer Teufel

wie ich müßte jedenfalls dabei zugrunde gehen."

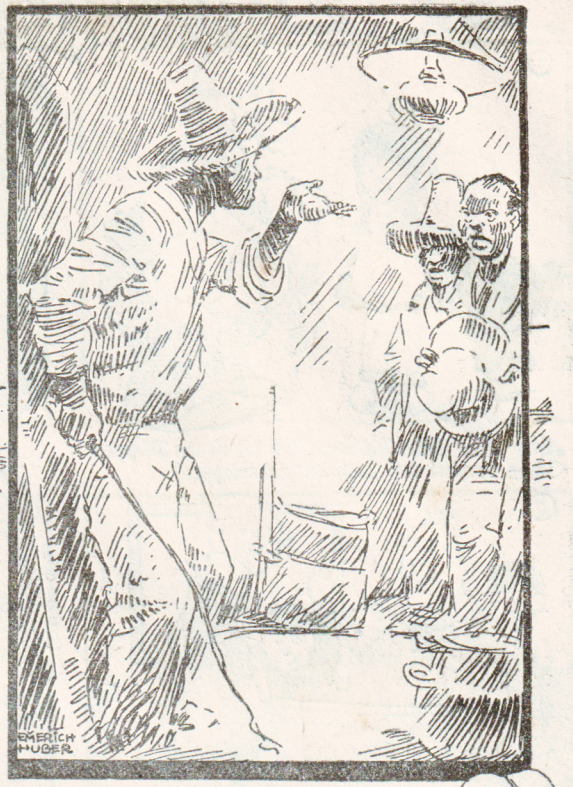


„Aber nicht doch, Herr Kapitän," sagte Fritz eifrig, „denken Sie doch an die Farmer am Hudson, denen es an Menschen fehlt, um ihre Felder zu bebauen. Sie würden Sie reichlich für alles entschädigen, wenn Sie ihnen freie Arbeiter brächten."

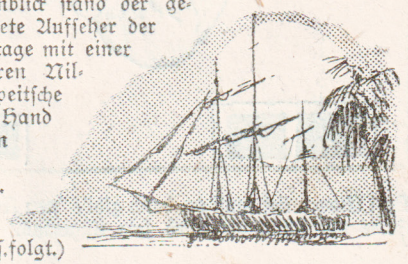
Der alte Tom Brendal ging nachdenklich in der Kajüte auf und ab und sagte dann endlich kopfschüttelnd:

„Ich will mir's überlegen, aber ich traue der Sache nicht. Schicke mir einmal den Steuermann herunter, aber sprich mit keinem Menschen weiter darüber." — Fritz beteuerte strengste Verschwiegenheit und folgte dem erteilten Befehl. Die nächsten Tage vergingen, ohne daß der Kapitän irgend etwas von der Sache erwähnte. Und doch merkte Fritz, daß irgend etwas an Bord sich verändert hatte. Masten und Segel wurden überholt und alles in so eifrigster Weise betrieben, als ob man in kürzester Zeit wieder in See gehen wollte. Fritz schlug das Herz wie ein Hammer in der Brust, wenn er daran dachte, daß sich Kapitän Brendal vielleicht doch dazu entschlossen haben könnte, einen Teil der Neger aus ihrer entsetzlichen Sklaverei zu befreien.

Wenn er gewußt hätte, was sich inzwischen schon am nächsten Abend auf einer der großen Plantagen am Flußufer begab, wäre er seiner Sache sicher gewesen. In einer der Negerhütten, die tief in einem dichten Gebüsch von Bananen und schönen Orangen versteckt lag, hatte sich eine große Anzahl von Sklaven versammelt. Cäsar, der Koch der „Turteltaube", befand sich mitten unter ihnen, und sie lauschten in atemloser Spannung seinen Worten. Er forderte sie auf, ihrer grausamen Knechtschaft zu entfliehen und über das große Wasser in ein Land zu entkommen, wo sie als freie Arbeiter leben könnten. Sein Kapitän sei bereit, so viele von ihnen mitzunehmen, als nur

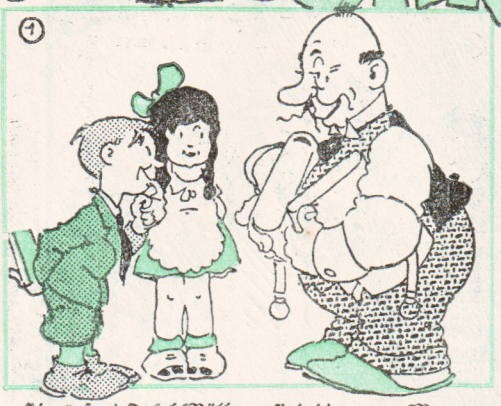


der Schoner fassen könnte. Man kann sich denken, mit welcher Begeisterung die armen Menschen diesen Worten zustimmten. Nur Sambo, ein alter Neger, mahnte zur Vorsicht. Aber plötzlich wurde die Entscheidung in unerwarteter Weise herbeigeführt. Eine harte Faust schlug gegen die verschlossene Tür und eine dröhnende Stimme forderte die Neger auf zu öffnen. — „Aufgemacht," brüllte die Stimme, „oder ich trete das Schloß ein." — Keiner regte sich, aber da erfolgte schon ein kräftiger Tritt gegen das schwache Schloß. Krachend flog die Tür auf und im nächsten Augenblick stand der gefürchtete Aufseher der Plantage mit einer schweren Nilpferdpeitsche in der Hand mitten unter ihnen.

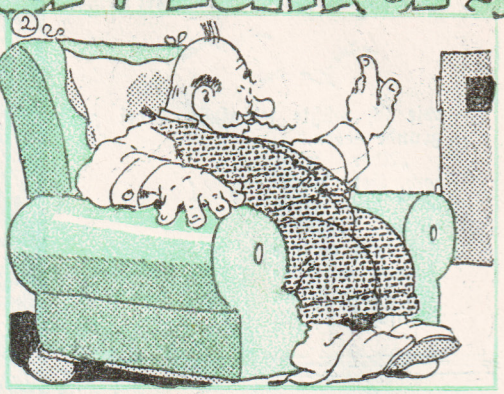


(Forts. folgt.)

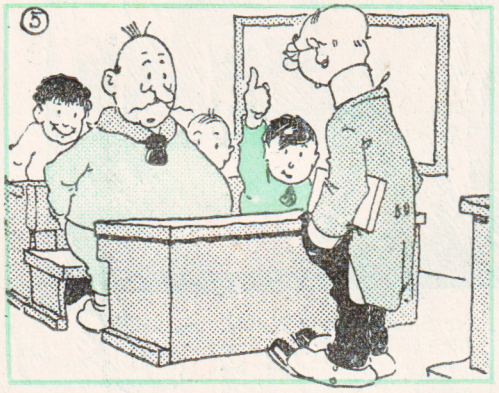
Onkel Müllers



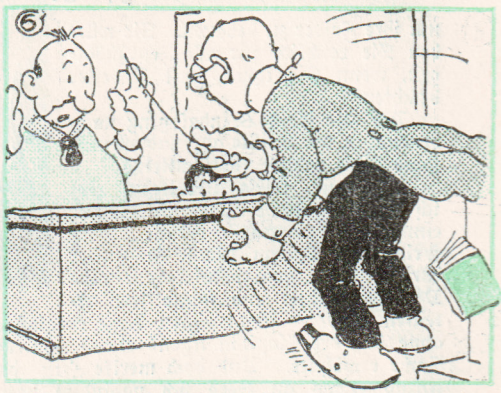
„Hier", sagt Onkel Müller, „sind die neuen Mappen,
Schön verziert mit braunen Lederkappen!



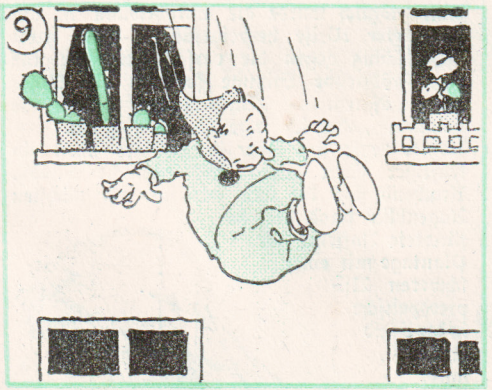
Seid recht fleißig Kinder, tragt sie brav —
Ich hingegen halt' Nachmittagsschlaf."



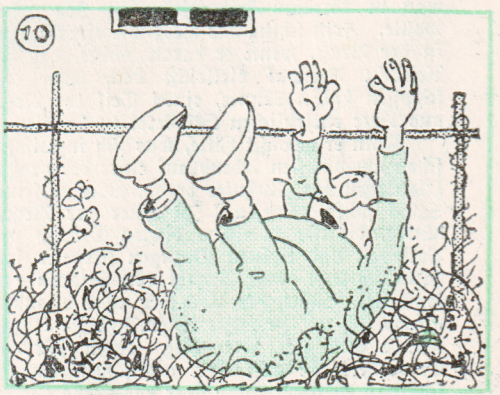
Denn der Lehrer fragt: „Wieviel ist 2 mal 2?"
Stotternd sagt der Onkel: „Das ist drei!"



„Lümmel!" schreit der Lehrer und erhebt das
Onkel zittert in dem Kinderröckchen! [Stöckchen,

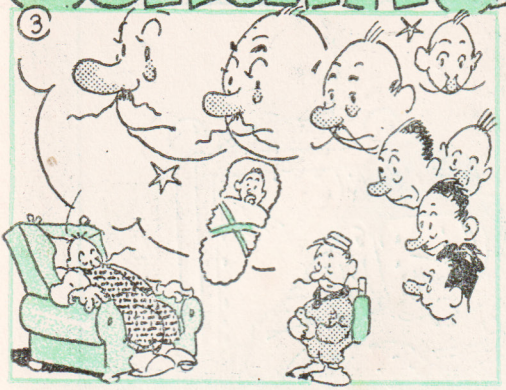


Drei Etagen tief saust er, dann gibt's 'nen Krach —
Stets nur schlimmer wird sein Ungemach!

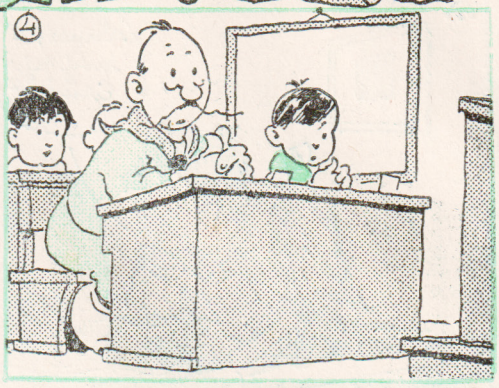


Denn er landet in der Rosenhecke,
Die sich aufrankt an des Hauses Ecke

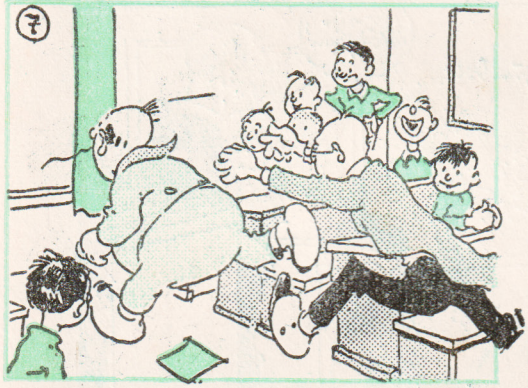
Schultraum



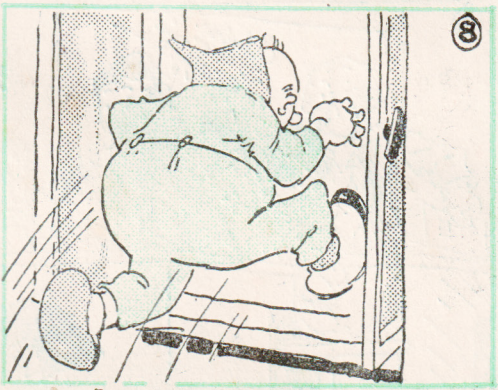
Doch im Traum wird Onkel wieder Kind,
Rückwärts eilt die Zeit mit ihm geschwind!



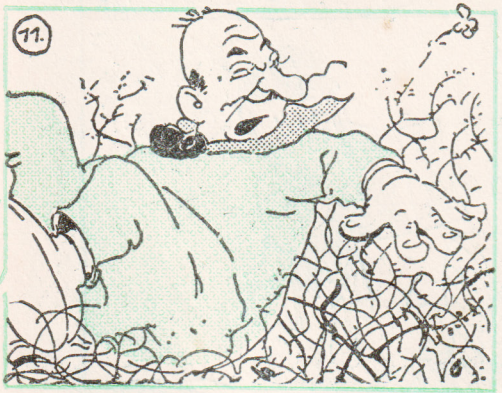
Auf der engen Schulbank muß er hocken,
Und vor Angst will ihm der Atem stocken,



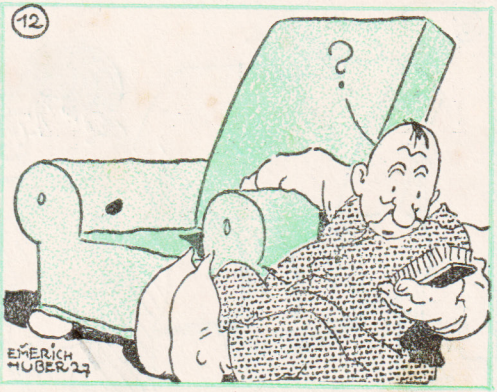
Alle Schüler freuen sich und lachen,
Onkel will sich auf die Strümpfe machen,



Doch der Lehrer folgt ihm und — o Graus —
Onkel springt zum Fenster jäh hinaus!



Ihre Stacheln fühlt der Onkel heftig,
Doch dann nießt er dreimal äußerst kräftig.

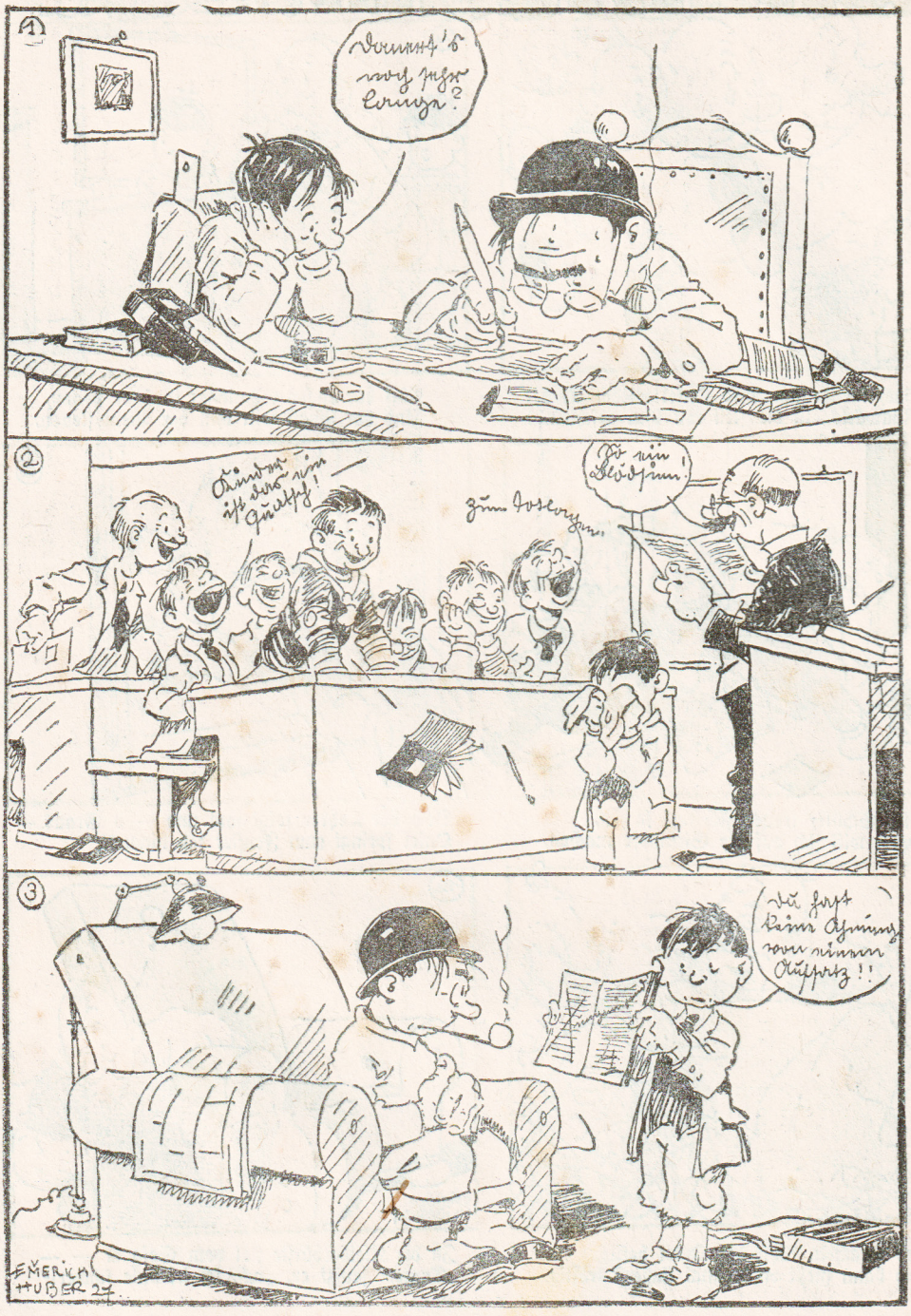


In die Kleiderbürste fiel vom Sofa er — —
„Tante," seufzt er, „ach, ich träumte schwer!"

(Nachdruck verboten.)

DAS NEUESTE VON ONKEL JUP.

Jup schreibt für seinen Sohn einen Aufsatz.



Unser Rätselecke

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 2 7 1 8	Stadt in Nordamerika,
2 5 6 2	Baum,
3 7 6 2 8	englische Halbinsel,
4 7 8 2	Landschaft in der Wüste,
5 4 8 2	Blume,
6 7 8 8 4	Fangleine,
2 6 2 4 1 4 5 2	Mädchenname,
7 7 6	Fisch,
1 2 5 4	römischer Kaiser,
8 2 8 8 2 6	Möbel.

Fahnenrätsel.

A	A	A	A	A	A	B	B	B
D	D	E	E	E	E	E	E	E
E	I	I	I	K	K	M	M	M
N	N	N	N	O	O	R	R	R
R	R	R	S	S	S	T	T	T

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechten Reihen bezeichnen: 1. Segelschiff, 2. Stadt in Sachsen, 3. Erzählung, 4. italienischen Fluß, 5. Baum, 6. Bühnendichtung, 7. Frauennamen, 8. deutsche Hafenstadt, 9. Himmelsrichtung. Die mittelste wagerechte Reihe nennt einen bekannten niederländischen Maler.

Besuchskartenrätsel.

Erna Zukch

In welcher deutschen Stadt wohnt die Dame?

Kapselrätsel.

Schaffhausen — Diadem — Lebkuchen — Helene — Chinese — Konstanz — Auge — Kranich — Fastnachtsspiel.

Jedem der vorstehenden Wörter sind drei benachbarte Buchstaben zu entnehmen, die, der Reihe nach gelesen, den Titel einer Novelle von Eichendorff nennen.

Vexierbild.

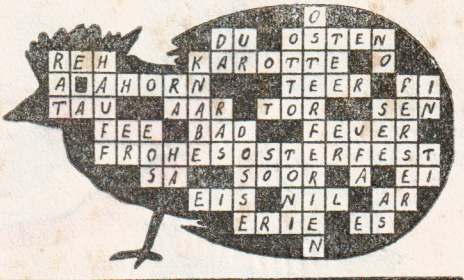
Wo ist der Spaziergänger, der den Waldarbeitern zuschaut?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 15.

Osterrätsel:

Speisenfolge: Ochsenschwanzsuppe, Spargel, Tuttifrutti, Eis, Rinderzunge, Lachs, Austern, Mirabellen, Morcheln. — Osterlamm.

Kreuzworträtsel:



Achtung! Unsere nächste Nummer bringt ein großes Preisrätselchen!

Rezepte!

Die frischen Eier jetzt wieder in unbeschränkter Zahl und zu erschwingbaren Preisen einkaufen zu können, macht besonders der Großstadtfrau Freude. Darum soll auch der tägliche Tisch nun reich mit Eierspeisen besetzt sein.

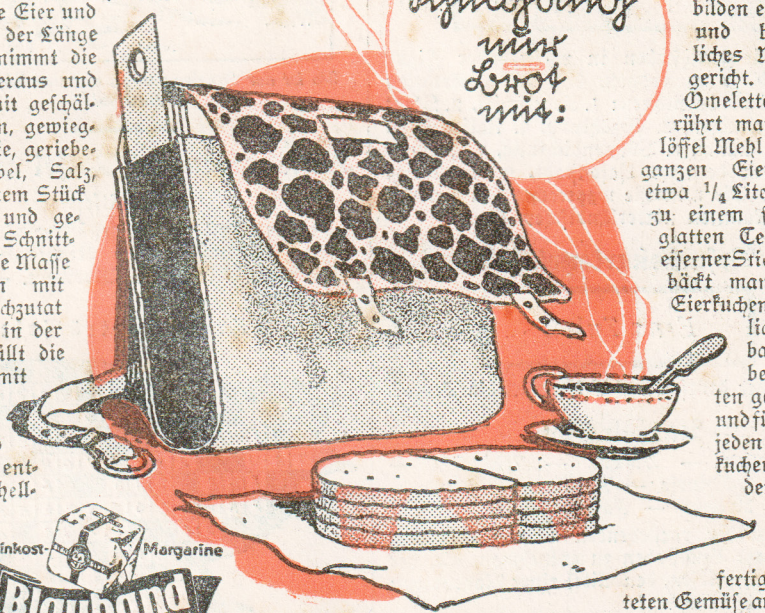
Rührei mit Sardellen. Einige gereinigte und gewässerte Sardellen werden entgrätet, würflig geschnitten und mit gequirlten Eiern, einem Teelöffel Blauband, etwas Milch oder Sahne, Salz und Pfeffer gemischt in einem tiefen Topf mit Gabel schaumig geschlagen. In der mit Blauband gefetteten Herdpfanne wird die Menge zu lockerer Masse gerührt und mit gerösteten Weißbrotscheiben umlegt angerichtet.

Rührei auf Schweizer Art. Die zerquirlten Eier werden mit 125 Gramm würflig geschnittenem Hartkäse und einem Stück Blauband gemischt in Blauband flaumig abgerührt und mit geriebenem Parmesankäse bestreut.

Eier mit Krabbenfüllung. Man schält hartgekochte Eier und schneidet sie der Länge nach auf, nimmt die Eidotter heraus und mischt sie mit geschälten Krabben, gewiegter Petersilie, geriebener Zwiebel, Salz, Pfeffer, einem Stück Blauband und gewiegtem Schnittlauch. Diese Masse rührt man mit etwas Milchzutat über Feuer in der Pfanne, füllt die Eiweiße mit der Dotter-Krabben-Menge und begießt sie entweder mit hellgebräunter Buttersoße, aus Blauband mit feingeriebenen Semmelbröseln bereitet, oder man überbäckt diese sehr pikant schmeckenden Eier, mit der Soße überfüllt, im heißen Bratofen.

Panierte Eier mit Senfsoße. Hartgekochte Eier werden geschält, in zerlassene Blauband und hierauf in geriebenes Weißbrot gelegt, das mit etwas Mehl untermischt ist. Diese ganzen Eier bäckt man in siedender Blauband mit etwas Salzzutat goldbraun. Zur Senfsoße werden 3 Eidotter mit 3 Löffeln Fleischbrühe oder Milch, 3 Löffeln Weinessig oder Zitronensaft, 3 Löffeln Zucker, 3 Löffeln zerlassener Blauband gemischt, und die Soße im Wasserbad unter stetem Rühren dick und schaumig gequirlt.

Omelettes mit Gemüsefüllung. Nicht nur süße Eierkuchen, sondern auch gesalzene mit schmackhafter Füllung bilden ein gutes und bekömmliches Mittagsgericht. Zu den Omelettes verrührt man 3 Eßlöffel Mehl mit drei ganzen Eiern und etwa 1/4 Liter Milch zu einem flüssigen, glatten Teig. In eiserner Stielpfanne bäckt man dünne Eierkuchen in reichlich Blauband auf beiden Seiten gelbbraun und füllt einen jeden Eierkuchen mit dem in der Zwischenzeit fertig zubereiteten Gemüse aus Mohrrüben oder auch aus Schotenkernen bestehend.



feinkost-Margarine
Blauband
frisch gekirnt

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.

H 123456